



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der deutsche Palästina-Verein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der deutsche Palästina-Verein.

Der Dichter eines der ältesten deutschen Epen, der Pfaffe Lamprecht, hat in seinem „Alexanderliede“ ein echtes Bild des deutschen Volksgemüthes gegeben. Wie der jugendliche makedonische Held, von unbezwinglichem Sehnen getrieben, immer weiter nach Osten wandert und dann im fernen Indien, am Ziele seiner Wanderung, von Sehnsucht nach seiner Mutter ergriffen wird, so strebt auch das deutsche Herz ruhelos in die Ferne, in der Ferne aber schaut es, von Heimweh überwältigt, sehnsüchtig nach dem Vaterlande zurück und kennt keinen beglückenderen Gedanken als den der Rückkehr in die Heimat.

Dieses nie befriedigte Streben in die Ferne ist dem deutschen Volksgemüthe zu allen Zeiten eigen gewesen, mag man noch so weit und selbst bis in die Zeit unserer heidnischen Vorfahren zurückgehen. Seit aber die Deutschen mit jener kernigen Glaubensinnigkeit, die uns schon aus dem „Kriemhild“, dem „Heliand“ und anderen frommen Dichtungen des früheren Mittelalters entgegenweht, das Christenthum ergriffen hatten und in der „Nachfolge des Herrn“ ihre deutsche Treue zu bewähren suchten, war diese Sehnsucht nach der Ferne auf ein festes Ziel gerichtet: sie galt dem Lande, wo der Heiland einst wandelte und lehrte, und so mischte sich die deutsche Wanderlust mit der Sehnsucht nach den Stätten der heiligen Geschichte, die Freude an der fremdartigen und doch so anziehenden Natur des „Gelobten Landes“ mit dem frommen Schauer religiöser Andacht.

So blieb es während des ganzen Mittelalters. Wenngleich auch das übrige Abendland Antheil nahm an den gewaltigen Unternehmungen der Kreuzzüge, welche durch die zu fanatischer Begeisterung angefachte Sehnsucht nach dem Heiligen Lande ins Leben gerufen wurden, so hat doch in keinem Lande der erhebende Gedanke mitzukämpfen für die Wiedergewinnung jenes christlichen Kleinods die Geister so mächtig ergriffen wie in Deutschland, wo nicht die Lust nach Abenteuern und die Hoffnung auf Gewinn allein, sondern wahrer Glaube und frommer Eifer für die heilige Sache Ritter und Mannen trieb, den heimischen Heerd zu verlassen und nach dem fernen Lande zu ziehen, wo tausendfache Gefahren und übermenschliche Anstrengungen der Entbehrung und des Kampfes ihrer warteten.*) Gustav Freytag schildert in seinen „Brüdern

*) Von Interesse ist es zu sehen, wie langsam und allmählich sich das deutsche Volk für die Sache der Kreuzzüge begeisterte. Wenigstens wissen wir, daß sie über den ersten Kreuzzug ganz anders urtheilten, als über die späteren. Man sieht dies aus der Schilderung Grenzboten II. 1880.

vom deutschen Hause“, wie mächtig die Bewegung der Kreuzzüge in alle Kreise der Bevölkerung des damaligen Deutschlands eingegriffen hatte, und in der Person seines Helden, des edlen und ritterlichen Thüringers Ivo, führt er uns einen deutschen Kreuzfahrer vor, der mit frommen Empfindungen und idealen Erwartungen den heiligen Boden betritt und dann, das Herz geschwellt von erhabenen Eindrücken, aber auch reicher an mannigfachen Enttäuschungen, der Heimat wieder zueilt.

Aber mochte sich auch die Begeisterung für den Kampf um das Land der biblischen Geschichte unter den Strömen nutzlos vergossenen Blutes abgekühlt haben und die Hoffnung auf Wiedergewinnung Palästinas aus den Händen der Ungläubigen aufgegeben worden sein, die Sehnsucht, das heilige Land zu schauen, blieb dieselbe. Auch in den auf die Kreuzzüge folgenden Jahrhunderten ist mancher deutsche Mann übers Meer gefahren, um durch den Anblick der dem geistigen Auge schon seit der Jugendzeit bekannten Stätten einen Lieblingswunsch seines Herzens zu befriedigen. Oft freilich war es auch schwere Schuld, um deretwillen das eigene Gewissen oder der Kirche Gebot den Pilger nach dem heiligen Lande führte. Im „Juniperus“ erzählt Victor Scheffel die Geschichte eines solchen bußfertigen Pilgers, der sein gutes Ritterschwert gegen den Erbfeind der Christenheit führt, um dadurch der Kirche Bann zu lösen. Durch den wilden Kampf entführt und durch die Erfahrungen seines Herzens geläutert, tritt dann der schwäbische Rittermann, nachdem seine bei dem Sturme auf Akko empfangenen Wunden in dem Kloster auf dem Berge Karmel geheilt sind, als ein neuer Mensch die Heimkehr nach der Burg seiner Ahnen an. An solche Pilgerfahrten zur Sühne für schwere Schuld erinnern noch heutzutage die sogenannten Bet- oder Marterssäulen, welche in den verschiedensten Gegenden Deutschlands meist dicht am Wege auf einer kleinen Anhöhe aufgestellt sind und einst zum Andenken an die glücklich bestandene Reise nach dem heiligen Lande errichtet wurden. So erinnern zum Beispiel die sieben Marterssäulen in der Nähe von Höfendorf bei Tharandt an die Wallfahrt eines sächsischen Adlichen aus dem 14. Jahrhundert, Konrad von Theler († 1361), welcher einst seinen Pfarrer, von dem er durch fortwährende habgierige Forderungen zum Zorn gereizt worden war, erschlagen hatte und zur Sühnung seiner Schuld nach

des *Annalista Saxo* (bei Eccard, *Corp. Hist. medii aevi*, I, S. 579), wo es wörtlich heißt: „Als die Deutschen, ohne die Ursachen dieses Zuges zu kennen, so viele Schaaren von Reitern und Fußvolk, so viele Haufen Bauern, Weiber und Kinder bei sich durchkommen sahen, verspotteten sie dieselben als Bahnwizige von einer unerhörten Thorheit, indem sie ihr Vaterland verließen, nach einem ungewissen verheißenen Lande mit gewisser Gefahr zu haichen, ihren Gütern entsagten und nach fremden trachteten.“

Jerusalem reiste.*) Aber oft war es auch nichts als frommer Sinn, der deutsche Männer trieb, nach den heiligen Orten zu pilgern und die Erinnerung daran auch bei späteren Geschlechtern durch Werke der Kunst zu verewigen. Wer kennt nicht die Heiligkreuz-Kapelle vor den Thoren von Görlitz und ihren Erbauer, den wackeren Bürgermeister Georg Emmerich, der in den Jahren 1465 und 1475 mit einigen Künstlern nach Jerusalem reiste, um seine Stadt mit jener getreuen Nachbildung der Kapelle des heiligen Grabes zu beschenken, die wir noch heute als ein Denkmal der frommen Opferfreudigkeit früherer Zeiten bewundern?

Aber nicht nur in Stein und Erz haben jene gläubigen Pilger in ihrer Heimat das Andenken an ihre Wallfahrt der Nachwelt zu überliefern gesucht; sie haben auch ihre Erlebnisse aufgezeichnet und so durch die Schrift die Erinnerung daran wach zu erhalten gesucht. Eine ganze Reihe solcher Reisebeschreibungen deutscher Männer ist erhalten, in denen sie in treuherziger Weise die Erfahrungen, die sie in dem fernen und fremden Lande und unter Völkern anderer Zunge und Sitte gesammelt, geschildert haben. Manches Märlein, das sie erzählen, gewoben aus naiver Frömmigkeit und leichtgläubigem — oder manchmal vielleicht auch abergläubischem — Staunen über die neue, ihnen unverständliche Welt, die ihnen entgegentrat, entlockt uns heute ein Lächeln. So, wenn der jüdische Kaufmann Rabbi Benjamin von Tudela aus Navarra, welcher in den Jahren 1160—1173 seine Reise unternahm, berichtet, wie zwei Männer auf Wunsch des Patriarchen in einem zufällig entdeckten unterirdischen Gange bis zu den Gräbern Davids und seiner Nachkommen vorgebrungen, dort aber plötzlich von einem heftigen Windstoße zu Boden geworfen worden seien, wobei sie ein Brausen vernahmen und in diesem Brausen eine Stimme, die ihnen gebot, diesen heiligen Ort für immer zu verlassen. Solche und ähnliche Geschichten, bei denen es uns heute nicht schwer wird, die natürliche Erklärung zu finden, berichten auch unsere Vorfahren, und die naive Sprache, der treuherzige Ton, in dem sie ihre abenteuerlichen Fabeln zu Nutz und Frommen ihrer staunenden Landsleute berichteten, erhöht noch den Reiz ihrer anspruchslosen „Reißbeschreibungen“. Unter den Verfassern dieser Pilgerbücher überwiegt der geistliche Stand, von dem aus England stammenden Bischof von Eichstädt Willibald im 8. Jahrhundert an bis herab zu dem Paderborner Kirchherrn zu Sudheim Ludolf (de Sudhem) im 14. und dem Ulmer Predigermönche Felix Fabri aus Zürich sowie dem Mainzer Domdechanten Bernhard von Breydenbach gegen

*) Manche dieser Säulen mögen allerdings anderen Ursprung haben. Einzelne scheinen die Stationen von Kalvarienbergen bezeichnet zu haben, wie sich ja noch heute solche Abbildungen der Todesstätte Christi mit ihren Kreuzen, Statuen und Bildern in katholischen Ländern finden; andere, und zwar besonders solche, welche an Kreuzwegen stehen, mögen nichts als einfache Marksteine für das Reichbild eines Ortes sein.

Ende des 15. Jahrhunderts; aber auch aus weltlichem Stande zog mancher ins Heilige Land, so der berühmte Herzog Heinrich der Löwe 1172, dessen Pilgerfahrt der Abt Arnold von Lübeck beschrieb, die Markgrafen Johann und Albrecht von Brandenburg 1435, Herzog Wilhelm III. von Sachsen 1461, und daneben der Nürnberger Bürgerzmann Hans Tucher, dessen „Reißbeschreibung“ 1482 erschien.

Erwähnenswerth ist es, daß solche Wallfahrten nach den heiligen Orten keineswegs bloß unternommen wurden, so lange der Katholicismus noch unumschränkt in Deutschland herrschte. Auch nach der Reformation sind, besonders aus den Kreisen des wohlhabenden Bürgerstandes der freien Städte, der ja vor allem den neuen evangelischen Geist repräsentirte, fromme Pilger nach Palästina gewandert. Wir nennen nur den hiedern Rauwolf, „der Artzney Doctor und bestellten Medicus zu Augspurg“, der 1573 bis 1576 auf der Reise war und dessen mit vielen Abbildungen von Pflanzen ausgestattete Reisebeschreibung bereits ein wissenschaftliches Interesse an der Erforschung Palästinas verräth und ihrer naturhistorischen Bemerkungen wegen überhaupt eine der bedeutendsten Reisebeschreibungen des 16. Jahrhunderts ist. Und selbst heute noch, wo flüchtige Touristen ebenso gut wie Geometer mit der Meßschnur und Naturforscher mit Sammelbüchse und Mikroskop das Land durchziehen, wo der historische Sinn, der unsere Zeit beherrscht, die genauere Kenntniß des Landes zum Nachweise der Wechselbeziehungen zwischen dem Boden und den Geschicken des Volkes, das ihn bewohnt und bebaut, verwerthet, selbst heute noch ist der alte fromme Sinn neben der bloßen Neugierde und dem wissenschaftlichen Forschungsdrang nicht ganz ausgestorben. In erster Linie ist hier der wackere Schweizer Arzt Titus Tobler (gestorben am 20. Januar 1877 in München, 71 jährig) zu nennen, der viermal das Heilige Land durchwanderte — zuletzt 1865 als 59 jähriger Mann — und die Kenntniß Palästinas durch seine Schriften in hervorragender Weise gefördert hat. Er verstand es wie kein Anderer, die unserer Zeit charakteristische kritische Richtung des Geistes mit dem gläubigen Interesse des Herzens an den durch die heilige Erinnerung geweihten Stätten zu vereinigen. Wie er dem frommen Schein entgegentrat, welcher den Mangel an gewissenhafter Forschung mit salbungsvollen Phrasen zu decken sucht, so war er auch weit entfernt von jener Blasirtheit, die kein Verständniß hat für die Macht religiöser Empfindung und deren Freude nur darin besteht, mit frivolem Spott zu leugnen und zu verneinen.

Freilich sind nicht alle, die ihre Sehnsucht nach dem Heiligen Lande hinzieht, so glücklich, daß sie wie Titus Tobler Palästina mehrfach besuchen und durchforschen können, obgleich zwischen einer Pilgerfahrt des Mittelalters und einer Reise mit Eisenbahn und Dampfschiff ein gewaltiger Unterschied ist. Das

alte niederdeutsche Sprüchwort: na Jaffa gaan (nach Jaffa gehen), das besagen will: auf eine Reise gehen, von der man schwerlich zurückkehren wird, ist heute zu Schanden geworden, und wenn auch die Landung in Jaffa, wo die meisten Reisenden die bequemen Dampfer des österreichischen Lloyd verlassen, nicht leicht ist und es große Anstrengungen kostet, das Fahrzeug, welches die Reisenden mit dem Dampfschiff vertauschen müssen, über die Felsenklippen und durch die stets bewegte See ins ruhige Wasser zu lenken, so kann diese kleine Schwierigkeit gegenüber der Schnelligkeit und Bequemlichkeit der ganzen Reise doch nicht in Betracht kommen.

Aber auch diejenigen, denen der Anblick Palästinas verwehrt bleibt, können ihr Interesse am Heiligen Lande bethätigen. So hat ein noch lebender hochbetagter Geistlicher Dresdens, Pastor omer. Gustav Böttger, ein „Topographisch-historisches Lexicon zu den Schriften des Flavius Josephus“ verfaßt, welches nur dem Wunsche die biblischen Stätten zu schauen und zu erforschen seine Entstehung verdankt. Von seinen Jugendjahren an beehrte den Herausgeber, wie er in der Vorrede erzählt, der heiße Wunsch, das Heilige Land betreten zu können. Da aber verschiedene Umstände der Erfüllung dieses Wunsches entgegentraten, so begann er, um seiner Sehnsucht einigermaßen entschädigende Befriedigung zu gewähren, sich an der Hand der Bibel mit Reisebeschreibungen und Karten von Palästina zu beschäftigen, und so wurde schließlich der Wunsch in ihm rege, alles das zusammenstellen, was Josephus über die Lage der einzelnen Ortschaften, Flüsse und Gegenden dieses Landes und der Nachbarländer anführt, und dadurch an seinem Theile die Kenntniß des Heiligen Landes zu fördern.

In England und Amerika, wo das Interesse für die Bibel bei weitem noch lebendiger ist als in Deutschland, hat man es neuerdings verstanden, dieses allgemeine Interesse an den „Ländern und Stätten der Heiligen Schrift“ zu concentriren und in eine gemeinsame Bahn zu leiten, indem man Gesellschaften gründete, welche sich die genaue wissenschaftliche Erforschung Palästinas zur Aufgabe stellten: Zuerst den 1865 in London gegründeten Palestino Exploration Fund, dem sich später eine ähnliche amerikanische Gesellschaft angeschlossen hat, deren Executivcomité seinen Sitz in Beirut hat.

Was diese Gesellschaften seit ihrem Bestehen zur Erreichung ihres Zieles geleistet haben, ist nicht mit wenigen Worten zu sagen. Die großartigste, von beiden gemeinsam unternommene Leistung ist jedenfalls die trigonometrische Vermessung des Landes. Die von den Engländern ausgeführte Vermessung des Westjordanlandes ist bereits abgeschlossen und kartographisch fixirt*); die des

*) Ueber die im Sommer 1877 vollendete Aufnahme des Westjordanlandes und einige

Ostjordanlandes ist zwar wegen der erheblichen Schwierigkeiten, mit denen die diesen Theil der Arbeit durchführenden Amerikaner zu kämpfen haben, noch nicht vollendet, aber auch sie geht bereits ihrer Vollendung entgegen. Daneben sind aber auch an einzelnen Orten eingehende Forschungen über die topographische Lage alter Städte und Bauten angestellt worden. Nach dieser Seite hin gipfelt natürlich das Interesse in einer näheren Erkenntniß des Umfanges und der Anlage des alten Jerusalem und seiner wichtigsten Bauten. Es ist erstaunlich, welche Resultate der unermüdete Forschertrieb auch auf diesem Gebiete bereits aufzuweisen hat. Der Engländer Wilson z. B. hat durch Nachgrabungen gefunden, daß das an der Westseite des Haram esch-Scherif, d. h. des Tempelareals, gelegene Kettenthor auf einem großen Brückenbogen steht. Ueber diesen und über andere hinweg führte eine Straße nach der westlich vom Tempelberge auf dem Zion gelegenen Oberstadt, und so gewaltig hat sich an dieser Stelle der mehr als tausendjährige Schutt aufgehäuft, daß erst bei 15 Meter Tiefe der Fels gefunden wurde, in dem die Tempelmauer eingefügt war. Außerdem fand man dort einen unterirdischen Gang, der in gleicher Richtung mit dem eben erwähnten Viaduct von der Tempelarea zur Citadelle lief. Obwohl Warren in diesem Gange 80 Meter vorwärts ging, konnte er das Ende doch nicht erreichen.*) Südblich davon, nur etwa 12 Meter von der Südwestecke der Tempelarea entfernt, fand schon früher Robinson ebenfalls einen Brückenansatz, welcher zu einem in der herodianischen Zeit gebauten Viaduct gehörte, der aus dem Tempel über das Thyropöon (d. i. Käsemacherthal) nach dem Kyttus, der von demselben Herodes dem Großen angelegten Colonnade führte und das an dieser Stelle 91 Meter breite Thal überbrückte. Hier ließen sich in einer Tiefe von fast 14 Metern über einem in den Felsen gehauenen Canal noch die Gewölbesteine der älteren, von Salomo angelegten Thalüberbrückung aufweisen, welche einst den Palaß Salomos mit dem unteren Theile der Oberstadt verband.

Aber auch die Kenntniß der Natur des ganzen Landes ist ja von bedeutendem Einfluß auf das Verständniß der biblischen Bücher. Weil die bilderreiche Sprache der Hebräer ihre Wendungen unmittelbar dem Leben der Natur entlehnt, so daß ihre zahlreichen Vergleichen auf eine außerordentlich scharfe und vielseitige Naturbetrachtung zurückgehen, so erschließt sich deren volles Ver-

archäologische Resultate berichtet das Buch von C. Reignier Corder: *Tent work in Palestine* (London, 1878). Die Karte des westlichen Palästina wird — nach einer Notiz im diesjährigen Aprilheft des seit 1869 vom Pal. Expl. Fund herausgegebenen *Quarterly Statement* — gleichzeitig mit der des Ostjordanlandes im Herbst dieses Jahres zur öffentlichen Ausgabe gelangen, nachdem dieselbe bereits früher den Mitgliedern der beiden Palästina-Bereine eingehändigt worden ist.

*) Ueber die bis 1874 erzielten Resultate des Palestine Exploration Fund erstattet die auf Kosten der Gesellschaft gedruckte, gut ausgestattete und dabei überaus billige Schrift

ständniß nur dem, der sich von der Beschaffenheit der der heißeren Sonne entsprechenden Natur des Landes, von seinen mannigfachen Naturproducten und selbst von den Hilfsmitteln und Erzeugnissen seines Gewerbfleißes ein klares Bild verschafft hat. Nur wer den Granatbaum und seine Frucht kennt, versteht den Sinn des Dichterwortes, welches die mit sanftem Roth übergossenen Schläfe der von der Sonne lieblich gebräunten Hirtin dem Inneren der Granate vergleicht; nur wer den Unterschied kennt zwischen unserem Esel und dem Wildesel, jenem schönen und flinken Thiere, dessen pfeilschnelle Geschwindigkeit alle Nachstellungen zu Schanden macht, kann die plastische Anschaulichkeit des Vergleichs würdigen, welcher den in ungemessener Freiheitsliebe auf seinem Rosse sich tummelnden, abgehärteten und genügsamen Beduinen der Wüste jenem Thiere gleichstellt. Von demselben Werthe für eine richtige Auffassung des Inhalts der biblischen Bücher ist ferner die Kenntniß der Sitten und Gebräuche, die ja besonders bei der nomadisirenden und ackerbautreibenden Bevölkerung in vielen Beziehungen dieselben geblieben sind. Wenn der von schrecklicher Krankheit heimgesuchte Hiob „in der Asche saß“, wie Luther übersetzt, so ist dies nicht, wie man gewöhnlich erklärt, ein Zeichen seiner Trauer, sondern noch heute liegt der arme Verlassene, dem wegen ansteckender, ekelhafter Krankheit der Zutritt in die Wohnungen verwehrt ist, auf der Mezbele vor dem Dorfe, d. h. auf dem Hügel, der sich durch die unaufhörlich wiederholte Aufschichtung des zu Asche verbrannten Mistes in der Nähe jedes hauranischen Dorfes gebildet hat, indem er am Tage die Vorübergehenden um Almosen anruft und des Nachts sich in die von der Sonne erwärmte Asche birgt. Erscheint auch die Kenntniß des Heiligen Landes nach dieser Seite hin vielleicht nur von secundärer Bedeutung, so ist sie doch für die richtige Auffassung des biblischen Inhalts entschieden von Wichtigkeit, und es erfüllt uns mit Befriedigung, daß wir die neuesten und ausgiebigsten Aufschlüsse dieser Art dem Forschungsseifer und der genauen Naturbeobachtung eines Deutschen, des Dr. Wehstein in Berlin, verdanken, der sich als kgl. preußischer Consul in Damascus eine eingehende Vertrautheit mit der Natur von Land und Leuten des Ostjordanlandes verschaffte und diese in der glücklichsten Weise für die Aufschließung des Sinnes so mancher schwierigen Stelle des alten Testaments in Delitzschs Bibelcommentaren verwerthet hat.

Auf dem Gebiete der rein geographischen und topographischen Erforschung Palästinas hatten wir Deutschen dagegen bis vor nicht langer Zeit den Eng-

Rechenenschaft, welche den Titel trägt: Our work in Palestine: being an account of the different expeditions sent out to the holy land by the committee of the Pal. Expl. Fund since the establishment of the fund in 1865. (343 S.) Dies treffliche Buch können wir jedem, der sich über die Aufgaben der Palästina-Vereine orientiren will, aufs wärmste empfehlen.

ländern und Amerikanern allein das Feld der wissenschaftlichen Arbeit überlassen. Es war also eine nationale Pflicht unseres gesammten Volkes, welche mit der Gründung des „Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas“ erfüllt wurde, eine nationale Pflicht schon insofern, weil die Geschichte unseres Volkes zur Zeit seiner höchsten Machtentfaltung während des Mittelalters mit dem Heiligen Lande vielfach verknüpft ist, so daß die Aufhellung schwieriger Fragen der deutschen Geschichte eben nur in Palästina selbst zu ermöglichen ist. Kein Geringerer, als Fürst Bismarck hat es als eine Ehrenpflicht des neugeeinten deutschen Reiches anerkannt, nach den Gebeinen des Kaisers zu forschen, der das deutsche Reich in einer seiner glänzendsten Perioden beherrschte, und dessen Gedächtniß, als er in der Erfüllung einer idealen Aufgabe, die ihm als dem Schirmherrn der Christenheit oblag, sein Leben verloren hatte, für alle folgenden Zeiten als das persönliche Unterpfand der unvergänglichen Einheit und Zusammengehörigkeit unseres Volkes lebendig blieb. Als das Traumbild sich erfüllte und der in Friedrich Barbarossa verkörperte Gedanke an die Herrlichkeit eines einigen deutschen Reiches zur glanzvollen Wirklichkeit wurde, hielt Fürst Bismarck den Augenblick für gekommen, die in fremder Erde ruhenden Gebeine dieses deutschesten aller deutschen Kaiser der Muttererde seines Heimatlandes zurückzugeben. Daß es nicht möglich war, die Gebeine Friedrichs I. aufzufinden, nimmt dieser von idealer Auffassung nationaler Pflicht getragenen That nicht ihren Werth; eher kann man es beklagen, daß sich ein unerquicklicher Gelehrtenstreit über diese Frage erhoben hat. Prof. Sepp in München vertritt die Ansicht, daß Barbarossas Gebeine einst in der großen Kathedrale in Tyrus — wengleich nur provisorisch — beigelegt worden seien, und zwar in der Nordseite des Kreuzbaues, wo man bei den 1874 vorgenommenen Ausgrabungen einen quadratischen Einbau bloßlegte, in dem sich eine einfache Sargplatte, einige Wandnägel, welche die geraubte Inschrift festgehalten haben mögen, aber keine Gebeine mehr vorfanden. Dagegen bestreitet der Begleiter Sepps, Dr. Prutz — jetzt Professor der Geschichte in Königsberg —, daß die Kirchenruine zu Tyrus wirklich die Basilika des Paulinus und somit die Begräbnißstätte Barbarossas sei; er erklärt diese sogenannte Manara zu Tyrus für eine dem heiligen Marcus geweihte venetianische Kirche und will von einem Begräbniß oder einer sonstigen Reminiscenz an den großen Hohenstaufen schlechterdings nichts wissen. Beide Gelehrte, Sepp und Prutz, haben bereits mehrere Schriften zur Vertheidigung ihrer Ansicht veröffentlicht, und noch ist das Ende des mit immer größerer Heftigkeit geführten Streites nicht abzusehen. Neuerdings hat sich Professor Gildemeister in Bonn, die bedeutendste Autorität auf dem Grenzgebiete der Geschichte und der orientalischen Literatur, dahin geäußert, daß allerdings — was nicht bezweifelt werden darf — die Gebeine Barbarossas in einem mit Seide

umhüllten Kasten vielleicht in einer Seitenkapelle der Kreuzfahrerkirche zu Tyrus aufbewahrt worden seien, um sie dann nach Eroberung von Jerusalem auf heiligem Boden beizusetzen, daß sie aber wahrscheinlich bei dem Fall von Tyrus, wenn nicht schon bei dem großen Erdbeben, das die Stadt betraf, zu Grunde gegangen seien.

Es war eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes, nicht länger in dem edlen Völkerwettstreite um die Erforschung der Länder und Stätten der Heiligen Schrift hintanzustehen, sondern sich an der gemeinsamen Arbeit zu betheiligen. „Den Ergebnissen des englischen und amerikanischen Palestine Exploration Fund gegenüber — heißt es im ersten Hefte der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins“ — schien es hohe Zeit zu sein, daß nun auch von deutscher Seite Hand angelegt würde zu selbständiger Mitarbeit, daß man viribus unitis dem Ziele entgegenstrebe, welches auch der mühsamsten Arbeit und Aufopferung des Einzelnen zu erreichen nicht vergönnt war. Bot doch zugleich der totale Umschwung der politischen Verhältnisse seit 1870 genügende Bürgschaft, daß diesmal ein erster Anlauf nicht wieder an der Zersplitterung der Kräfte oder an dem Mangel eines Rückhalts in Palästina selbst scheitern werde.“ Aus diesen Erwägungen heraus wurde der deutsche Palästina-Verein gegründet. Die Idee dazu ist zuerst auf einer Soirée des verdienstvollen Generalconsuls von Alten in Jerusalem ausgesprochen worden, bei der auch Riepert zugegen war. Im Sommer 1876 traten dann der Gymnasialrector Zimmermann in Basel und die Professoren Kautsch und Socin, ersterer in Basel, letzterer in Tübingen, zu einer Berathung zusammen über die geeignetsten Maßregeln, welche zur Begründung eines deutschen Vereins für die Erforschung Palästinas zu ergreifen seien. Bereits im folgenden Jahre, am 28. September, konnte bei Gelegenheit der im Anschluß an die Versammlung deutscher Philologen in Wiesbaden tagenden Jahresversammlung der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ die definitive Gründung des „Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas“ ausgesprochen werden. Noch sind seit der Gründung des Vereins nicht drei Jahre vergangen, und schon liegen als die Frucht seiner regen und anregenden Thätigkeit zwei stattliche Bände seiner „Zeitschrift“ vor, jeder aus vier Heften bestehend und mit einer Anzahl trefflicher Karten, Baurisse, Münzabdrücke und Zeichnungen von Denkmälern ausgestattet. Die werthvollen Aufsätze, welche diese beiden ersten Bände darbieten, enthalten eine Reihe wichtiger Bereicherungen unserer Kenntniß Palästinas. Berichte über Reisen in einzelnen Theilen des Landes, Beschreibungen und Vermessungen berühmter Baulichkeiten aus alter Zeit, Besprechung wichtiger historischer, geographischer und archäologischer Fragen, Veröffentlichungen inhaltsreicher Pilgerfahrten aus früheren Grenzboten II. 1880.

Jahrhunderten und ein Nekrolog des hochverdienten Palästinaforschers Titus Tobler bilden den Inhalt der ersten Publicationen des Vereins.

Auf diese rein literarische Thätigkeit aber darf sich der Verein nicht beschränken. Soll er sich in Wahrheit seinen schon erstarrten Brüdervereinen an die Seite stellen können, so muß er — wenn auch zunächst in bescheidener Weise — seine Thätigkeit an Ort und Stelle eröffnen. Nur dadurch, daß sich die Forschungen draußen im Heiligen Lande selber und die literarischen Bemühungen der Studirstube gegenseitig in die Hände arbeiten, kann er in eine würdige Concurrnz mit den übrigen Vereinen treten und wirklich Neues für die Kenntniß des Schauplazes der biblischen Begebenheiten zu Tage fördern. Vor allem aber müssen Stationen in Palästina errichtet werden, um zufälligen Entdeckungen sofort nachgehen und etwa nöthige Ausgrabungen vornehmen zu können, damit nicht andere Nationen die Frucht unserer Bemühungen für sich vorwegnehmen, wie dies mit der berühmten Stele des Moabiterkönigs Mesa der Fall war, welche im August 1868 von dem deutschen Prediger Klein, jetzt in Sigmaringen, in den Ruinen von Dibân aufgefunden wurde und jetzt — im Louvre steht. An diesen festen Stationen werden dann auch stetig fortgehende Beobachtungen über alle meteorologischen und sonstige Naturerscheinungen angestellt werden können.

Alles dies ist nicht zu erreichen, so lange nicht auch die weiteren Kreise der Gebildeten für diese schöne nationale Aufgabe sich interessiren und zur Unterstützung der Zwecke des Vereins sich bereit finden lassen. Hierzu anzuregen ist der Hauptzweck der vorstehenden Zeilen. Das nähere Interesse wird in noch unmittelbarer Weise geweckt werden durch die Lectüre der Zeitschrift des Vereins, welche jedem Theilnehmer gratis zugesandt wird. Der jährliche Beitrag, den die Mitglieder der Gesellschaft zu entrichten haben, beträgt 10 Mark. Anmeldungen zum Beitritt sind an eines der Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses zu richten, welcher zur Zeit aus den Herren: Dr. E. Kaupisch, jetzt Professor in Tübingen, Dr. D. Kersten in Berlin, Dr. A. Socin, Professor in Tübingen, Dr. Zimmermann, Gymnasialrector in Basel und Lic. Herm. Guthe, Docent in Leipzig, besteht. Möchte diese Anregung recht gute Frucht bringen, damit es dem Verein ermöglicht werde, seinen Hauptzweck zu erfüllen: „durch die Ansammlung von Mitteln selbständige Expeditionen nach Palästina im Namen und auf Kosten der Gesellschaft auszurüsten.“